

Mittelalterliche Retabel in Hessen

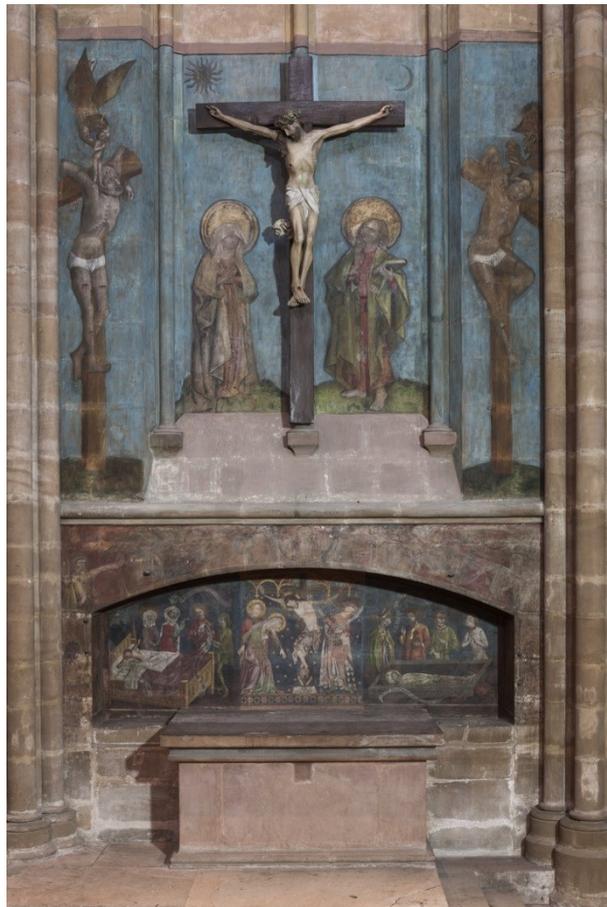
Ein Forschungsprojekt der Philipps-Universität Marburg, der Goethe-Universität Frankfurt
und der Universität Osnabrück

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2012-2015

Marburg, Elisabethkirche

Gemalter Elisabethaltar, Seitenszenen und Kreuzigung darüber, Mitte 15 Jhd.



<https://www.bildindex.de/document/obj20095300?medium=fmd472904>

Bearbeitet von: Alexandra König
2015

urn:nbn:de:bsz:16-artdok-59592
<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2018/5959>
DOI: 10.11588/artdok.00005959

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Objektdokumentation

Marburg

Ortsname	Marburg
Ortsteil	
Landkreis	Marburg-Biedenkopf
Bauwerkname	Elisabethkirche
Funktion des Gebäudes	<p>Vermutlich wurde im Jahr 1228 von Elisabeth von Thüringen ein Franziskushospital nördlich der Stadt Marburg gegründet, in welchem selbige dann in der dazugehörigen Franziskuskapelle des Hospitals 1231 beigesetzt wurde, da sie am 17. November 1231 verstarb. Der Vorgängerbau der Elisabethkirche war somit eben jene Franziskuskapelle, in der die später Heiliggesprochene beerdigt wurde. 1235 erfolgte die Grundsteinlegung des heutigen Kirchenbaus, in den Teile der Kapelle integriert wurden. Meyer-Barkhausen benennt Elisabeths Schwager, Konrad (zu der Zeit Hochmeister des Deutschen Ordens) als Gründer der 1235 begonnenen Elisabethkirche, da der Deutsche Orden auf Betreiben der Landgrafen den Bau der Kirche übernahm (Meyer-Barkhausen 1967, S. 10).</p> <p>Im Jahr 1250 erfolgte sodann die Übertragung der Gebeine Elisabeths aus der bis dahin abgebrochenen Kapelle in die Nordkonche des Neubaus. 1283 wurde die Kirche vermutlich geweiht (Meyer-Barkhausen 1967, S. 11; Großmann 1983, S.2), und zwar der Patronin des Deutschen Ordens, der Heiligen Maria. Dies gilt bis heute, auch wenn die Benennung der Kirche nun Elisabethkirche lautet. Die Seitenchöre (in denen sich das Altarensemble ursprünglich befand) wurden 1257/58 vollendet, die beiden Türme erst nach der Gesamtweihe um 1300 (Großmann 1987, S. 397). Küch nahm an, dass der Elisabethchor erst um 1283 fertiggestellt werden konnte, da noch im Jahr 1298 die Nebenaltäre in diesem Chor keine Weihe erhalten hatten (Küch 1908, S. 9).</p> <p>Im Jahre 1527 wurde die Kirche unter Philipp sodann lutherisch. Der Kirchenbau vereint in sich mehrere Funktionen: die einer Deutschordenskirche, einer Wallfahrtskirche, einer Grabkirche für die Heilige Elisabeth, einer Grablege für die Landgrafen von Hessen und seit 1739 die einer Evangelischen Pfarrkirche (Dehio 1982, S. 590; Dehio Hessen I 2008, S.610; Großmann 1983, S. 2).</p>
Träger des Bauwerks	Als Träger des Bauwerkes sind der Deutsche Orden und die Landgrafen von Hessen zu nennen (Dehio Hessen I 2008, S.614).
Objektname	Gemalter Elisabethaltar, Seitenszenen und Kreuzigung darüber

Typus	Wandmalerei als Altarbild
Gattung	Wandmalerei
Status	<p><u>Heutiger Standort/Zustand:</u> Die Wandmalerei ist im Ganzen vollständig erhalten, auch wenn es in Malerei und Skulptur einige Fehlstellen aufweist und mehrmals überarbeitet wurde, sodass nicht der ursprüngliche Zustand sichtbar ist (siehe Feld Erhaltungszustand/Restaurierung). Die mittlere Szene der Kreuzigung entspricht der frühesten Phase der Wandmalereien, die beiden Szenen rechts und links daneben sowie das Feld darüber der spätesten (siehe Feld Datierung) (Pagenhardt 2008, S. 32).</p> <p><u>Rekonstruktion:</u> Pagenhardt stellt anhand diverser gemäldetechnologischer Untersuchungen (UV-Licht Anregung, IRR-Untersuchung, Pigmentanschliff) zwei Hauptmalereien fest, die Ikonographie betreffend. Malerei I bezeichnet die Phase um 1300, in der die Kreuzigung die mittlere Szene der Nische schmückte (die heute noch sichtbar ist) und links und rechts daneben sechs Bögen mit Heiligenfiguren (Ergebnis der Infrarotaufnahme, siehe Infrarotformular Gemalter Elisabethaltar, Seitenszenen und Stirnwand). In dieser Phase war die Laibung noch nicht figürlich bemalt und die Stirnwand wohl nur teilweise. Die zweite Phase, Malerei II, stellt die größte ikonographische Umarbeitung dar, in der die Laibung bemalt wird, die Stirnseite aufgefüllt und die beiden Nebenszenen komplett umgearbeitet, um das Leben der Heiligen Elisabeth zu illustrieren. In den nachfolgenden Restaurierungen werden Überzüge und Ergänzungen vorgenommen (siehe Feld Restaurierung/Erhaltungszustand).</p>
Standort(e) in der Kirche	<p><u>Wandmalerei:</u> Durch den Typus des Retabels als lokal fixierte Wandmalerei befand sich dieses durchgehend im Elisabethchor in der Nordkonche in der rechten Nische und darüber, direkt neben dem Mausoleum. Höchstwahrscheinlich war die mittlere Szene der Kreuzigung zeitweise durch eine hölzerne Tafel verdeckt (siehe Katalogformular Gemalter Elisabethaltar, Tafel). Die Breite und die Höhe der in das Mauerwerk integrierten Nische wird durch die Jochlänge des Chores vorgegeben, sie ist durch die seitlichen Dienste und das darüber angelegte Gesims begrenzt. Davor befindet sich eine steinerne Mensa, die auf drei Stufen steht; die Nische ist allerdings breiter als die Mensa (Pagenhardt 2009, S. 25f.).</p> <p><u>Kruzifix:</u> Das hölzerne Kruzifix befand sich laut Bücking einst über dem Hochaltar, bis es im 18. Jahrhundert in den Elisabethchor versetzt wurde (Bücking 1884, S. 28; Leppin 1983, S. 29).</p>
Altar und Altarfunktion	Es handelt sich ebenso wie beim gemalten Katharinenretabel, dem gemalten Johannesretabel und dem gemalten St. Georg und Martinsretabel sowie bei ihren geschnitzten Pendants um einen Nebenaltar; dieser ist der Heiligen Elisabeth geweiht.

	<p>Hamann hält die erste Weihe für 1294 fest (Hamann 1928, S. 34) und Neuber spricht spezifisch von einer ersten Dotierung durch den Pfalzgrafen Otto von Bayern am 8. Juli 1294. Bei dieser Dotierung wurde zudem ein bestimmter Priester vorgesehen (Neuber 1915, S. 68). Am 1. April 1297 stifteten die Eheleute Anselm von Biedenkopf und Reinhedis eine ewige Lampe. Außerdem wird in der Urkunde Kaiser Karls IV. vom 18. Mai 1357 das gemalte Elisabethretabel als jenes festgelegt, an dem der Prior „feierliche[n] Messen zelebrieren solle“ (Neuber 1915, S. 68). Am 13. November 1380 ist die Stiftung einer Seelmesse durch Emicho von Dernbach nachweisbar (Neuber 1915, S. 68). Köstler merkt an, dass es sich bei näherer Betrachtung der gewählten Motive der Nische schnell ergibt, dass es sich auch um einen „Kreuzaltar“ mit Nebenpatrozinium handeln könnte, da die Kreuzigung zentral abgebildet wird und ihre typologische Verdoppelung sich im Kreuzwunder wiederfindet. Auch die Translation der Gebeine stellt viel eher einen Bezug zu Marburg als Ort her, als zur Wallfahrt der Heiligen Elisabeth (Köstler 1995, S. 69). Dazu kongruent gestalten sich auch die Ergebnisse der Infrarotreflektographie (siehe Infrarotformular Gemalter Elisabethaltar, Seitenszenen und Stirnwand), denn dort wird klar, dass sich unter den Szenen zum Leben der Heiligen Elisabeth sechs Arkadenböge mit je einer Heiligenfigur finden, womit der Bezug zur Wallfahrt durch zum Beispiel das Verarbeiten der Wunder der Heiligen, ikonographisch noch kleiner wird (dies gilt zumindest für die frühe Ausstattungsphase der Kirche) (AKö).</p>
Datierung	<p><u>Linke und rechte Szene der Nische:</u> 15. Jahrhundert (Schäfer 1910, S. 95; Lemberg 2011, S. 70) Mitte 15. Jahrhundert¹ (Köstler 1995, S. 69) 2. Viertel 15. Jahrhundert (Hamann 1938, S. 35; Dehio Hessen I 2008, S.616) 2. Hälfte 15. Jahrhundert (Leppin 1983, S. 29)</p> <p><u>Stirnseite und Laibung:</u> zu schlecht erhalten für eine verlässliche Datierung (AKö).</p> <p><u>Kreuzigung über der Nische:</u> Ende 15. Jahrhundert² (Hamann 1938, S. 35; Schäfer 1910, S. 91; Dehio Hessen I 2008, S.616) Um 1480 (Leppin 1983, S. 29)</p>
Größe	<p>Die Größe der Nische: 97 - 116 x 239 cm.</p> <p>Die Höhe differiert aufgrund der Abrundung der Nische am oberen Rand, eigene Messung (AKö).</p>
Material / Technik	<p><u>Linke und rechte Szene in der Nische, Laibung, Stirnwand:</u> <u>Bildträger:</u> Die Malereien wurden auf dem Mauerwerk des Elisabethchores ausgeführt, welches aus Wehrdaer Sandstein besteht. Die Sandsteinquader haben eine Höhe von ca. 35 cm und eine Länge von 50 bis 90 cm. Die Fugen sind 0,5 bis maximal 1 cm stark. Die Bearbeitungsspuren sind meist vertikal (einer Fläche oder eines</p>

¹ **Fett-Markierung:** vom Autor präferierte Forschungsmeinung.

² **Fett-Markierung:** vom Autor präferierte Forschungsmeinung.

	<p>Beils), vereinzelt sind Randschläge erkennbar (Pagenhardt 2009, S. 44).</p> <p><u>Grundierung:</u> Es lässt sich eine weiße Grundierung nachweisen, welche allerdings sehr dünn auf das Gestein aufgetragen wurde, da vereinzelt Körner erkennbar bleiben. Daraus resultiert ein relativ rauer Maluntergrund (Pagenhardt 2009, S. 61).</p> <p><u>Malfläche:</u> Es handelt sich um eine insgesamt dünnschichtige Malerei, die in vier Arbeitsschritten modelliert wurde. Die nachgewiesenen Öl- und Proteinanteile verweisen auf eine Temperamalerei (Pagenhardt 2009, S. 63).</p> <p><u>Oberflächenabschluss:</u> Der Oberflächenbezug, der sich heute feststellen lässt, ist vierteilig und vermutlich stammen alle aus Restaurierungen aus dem 20. Jahrhundert. Nachweisbar sind sechs verschiedene Überzugsmaterialien: Öl, ein Harzgemisch, zwei verschiedene Wachsorten, Polyvinylacetat sowie Polyvinylacetat-Acrylat. Diese führten einzeln zum Phänomen der Vergilbung und Glanzbildung, sowie zu einer partiellen Weißschleierbildung und Verdunklung (Pagenhardt 2009, S. 106).</p> <p><u>Kreuzigungsszene über der Nische:</u> Hierzu existieren keine expliziten Untersuchungen (was sicherlich mit der Position und Höhe der Malerei zusammenhängt), allerdings befindet sich die Malerei auf derselben Wand wie der Elisabethaltar, demnach also auf Wehrdaer Sandstein. Vermutlich wurde zuerst die Malerei ausgeführt und dann das Kreuzifix angebracht. Es ist ebenso anzunehmen, dass es sich auch hier um eine Temperamalerei handelt (AKö). Das Kreuz bezeichnet Schäfer aus „Holz“, polychromiert und übermalt (Schäfer 1910, S. 91).</p>
Ikonographie (*)	<p><u>Linke und rechte Szene der Nische:</u> Links das Kreuzwunder, rechts die Translation der Gebeine</p> <p><u>Stirnseite und Laibung:</u> in den oberen Ecken je eine Prophetenfigur, mittig ein Medaillon mit Gottvater</p> <p><u>Bildfeld über der Nische:</u> dreifigurige Kreuzigung mit den beiden Schächern</p>
Künstler	
faktischer Entstehungsort	Marburg, da durch das Medium an den Ort gebunden (AKM).
Rezeptionen / ‚Einflüsse‘	
Stifter / Auftraggeber	
Zeitpunkt der Stiftung	

Wappen	
Inschriften	<p>Die Spruchbänder sind zum Teil zu zerstört, um sie zu entziffern.</p> <p><u>Nische:</u> Erkennbar ist von links nach rechts: „HIC MUTAT LEPRO[SI] IN CRUCIFIX[UM]“ (AKö).</p> <p>„RECOGNOSCE MODO QUOD HIIS ELISABETH SOLET INFICERE LECTUM TUUM“ (Meyer-Barkhausen 1936, S. 79).</p> <p>Spruchband auf der linken Seite, in der Hand des Landgrafen Ludwig beim Kreuzwunder: „SOROR DILECTA TALES TOLLAS SE[M]PER IN LECTUM MEUM“ (AKö).</p> <p>Spruchband bei der Translation der Gebeine in der Hand des Bischofs: „HIC SACRA [...]“ (AKö).</p> <p><u>Stirnwand und Laibung:</u> Links und rechts in den Ecken der Stirnwand: „[LAUD]AMUS TE“ und „BENEDICIMUS TE“ (Meyer-Barkhausen 1936, S. 74). Dabei handelt es sich um Ausschnitte aus dem Gesang der Glorie (AKö).</p>
Reliquiarfach / Reliquienbüste	
Bezug zu Objekten im Kirchenraum	<p><u>Bezug zum geschnitzten Elisabethretabel:</u> Zunächst besteht ein klarer Bezug zum geschnitzten Elisabethretabel im Seitenschiff (Bildindex, Aufnahme-Nr. fmd476228). Die Wandmalereien zeigen unter anderem Szenen aus dem Leben der Heiligen Elisabeth, die sich teilweise auf die Schnitzereien im Mittelschrein beziehen. Es findet sich neben der gleichen Form, die der Nische selbst geschuldet ist, ebenso in der Wandmalerei eine Dreiteilung der Szenen wie im geschnitzten Schrein des Juppe Retabels. Auch wenn mittig die Kreuzigung zu sehen ist, die sich nicht im Schrein wiederfindet, so werden doch ebenso das Kreuzwunder (rechtes Bildfeld linker Innenflügel sowie linkes Bildfeld in der Nische) und auch die Translation der Gebeine (rechtes Bildfeld in der Nische sowie rechtes Bildfeld im Schrein) auf beiden Retabeln dargestellt, sodass hier rein motivisch eine Doppelung stattfindet (AKö). Neuber verwies auf den Bezug zwischen Wandmalerei und Retabel (Neuber 1915, S. 69) und auch Gorissen erkannte diese Bezüge (Gorissen 1969, S. 132). Speziell die Kreuzigungsszene hat in diesem Sinne keinen Bezug zum geschnitzten Retabel, da diese dort nicht wieder auftaucht; allein der blaue Hintergrund mit goldenen Sternen in beiden Medien gleicht sich (AKö).</p> <p><u>Bezug zum gemalten Katharinenretabel:</u> Weiterhin bestehen Bezüge zum gemalten Katharinenretabel in der Nische daneben (siehe Katalogformulare Gemalter Katharinenaltar): neben der den Nischen geschuldeten ähnlichen Form, besitzen beide als zentrales Bild eine Kreuzigungsszene, welche jedoch stilistisch und kompositorisch voneinander abweichen (Bildindex, Aufnahme-Nr. fmd472918). Dies ist wohl</p>

	<p>auf die Restaurierungen, den unterschiedlichen Erhaltungszustand und den jeweiligen Entstehungszeitraum zurückzuführen (AKö).</p> <p><u>Bezug zum hölzernen Kruzifix und der Malerei:</u> Auch über dem gemalten Elisabethretabel findet sich eine weitere teilweise gemalte, großformatige Kreuzigung mit hölzernem Kruzifix, Johannes, Maria und den beiden Schächern. Insgesamt taucht somit im Elisabethchor dreimal eine Kreuzigung Christi in unterschiedlichen Variationen und Stilen auf (AKö). Köstler bezeichnet die Wahl der Szene des Kreuzwunders und das Auftauchen der Kreuzigung in mehrfacher Form als gewollte typologische Verdoppelung (Köstler 1995, S. 69). Justi charakterisiert die Aufteilung der Wand als Entwurf für einen Altaraufsatz, somit wäre dies eine formale Imitatio (Justi 1885, S. 260).</p> <p><u>Bezug zu den Wandmalereien im Landgrafenchor:</u> Die Nischen selbst sind im Landgrafenchor nicht einsehbar und die Malereien kaum erhalten. Auf der Stirnwand und auch teilweise am Fenster darüber sind die Motive zum Teil oder vollständig rekonstruierbar bzw. erkennbar. Zur Kreuzigungsszene des gemalten Elisabethaltars besteht insofern ein Bezug, indem anzunehmen ist, dass zumindest die früheste Phase der Malereien aller vier Nischen von denselben Künstlern oder aus derselben Werkstatt stammt und diese sich stilistisch ähnlich sind. Die Verklärung Christi und die Mondsichelmadonna sind ins 15. Jahrhundert zu verorten (siehe Katalogformular Gemalter Johannesaltar, Stirnseite), haben aber denselben dunkelblauen Hintergrund wie die Kreuzigung (AKö).</p> <p><u>Bezug zu weiteren Wandmalereien:</u> Zudem existieren sowohl am Mausoleum im Elisabethchor, als auch am Hochaltar selbst, im Chor, als auch an Pfeilern der Elisabethkirche unterschiedliche Wandmalereien. Wiebke Michler erkennt vor allem stilistische Gemeinsamkeiten (Fallenwurf der Gewänder) mit den Malereien auf der Rückseite des Hochaltars (Michler 1972, S. 71). Dies gestaltet sich allerdings aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes als wenig stichhaltig (AKö). Eine Wandmalerei vom Ende des 14. Jahrhunderts im Chor zeigt die vier Evangelisten mit Schriftbändern als Personen sowie vier plastische Engel mit Spruchbändern aus dem Gesang der Glorie. Zwei der Schriftbänder tauchen auch auf der Stirnwand der Wandmalerei auf, in den Händen der bruchstückhaft erhaltenen Propheten (AKö).</p>
Bezug zu anderen Objekten	
Provenienz	
Nachmittelalterlicher Gebrauch	
Erhaltungszustand / Restaurierung	<p><u>Gesamtzustand:</u> Insgesamt ist die Malschicht (um 1300) der Mittelszene der</p>

	<p>Nische im Elisabethchor der einzige großflächig erhaltene Teil der Malerei, der wohl noch der ersten Malschicht bzw. Ausstattungsphase des Wandmalereiretabels angehört. Diese ist feinteilig und lasierend aufgetragen und wurde mehrmals retuschiert und restauriert. Stellenweise sind Malschichtveränderungen, Malschichtverlust sowie einzelne Salzausblühungen zu beobachten. An fast allen Stellen findet sich Craquelébildung, bedingt durch die unterschiedlichen Überzugsmaterialien. Die Nische des Elisabethaltars ist etwas schlechter erhalten als die des gemalten Katharinenretabels (Pagenhardt 2008, S. 58).</p> <p>Justi erwähnt, dass die Malereien unter dem Holzkruzifix übermalt und restauriert seien (Justi 1885, S. 260).</p> <p><u>Restaurierungen:</u> Pagenhardt hält fest, dass gerade die Restaurierungen der Wandmalereien schlecht bis gar nicht dokumentiert wurden. 1854-61 hält sie eine Restaurierungsmaßnahme anhand einer der Ergänzungsmaterialien fest, die auch auf einem Foto des LfDH Marburg aus dem 19. Jahrhundert erkennbar ist (Pagenhardt 2008, S. 70). 1931 wurden die Wandmalereien gefestigt, gereinigt und mit einem Oberflächenschutz versehen (Pagenhardt 2008, S. 71). In den 1960er Jahren erfolgten weitere Retuschen. Es ist ein weiteres Überzugsmaterial feststellbar, dass eine weitere Restaurierung nach 1960 vermuten lässt (Pagenhardt 2008, S. 71).</p> <p>Im 19. Jahrhundert wurde auch die Malerei über der Nische restauriert (Leppin 1983, S. 29).</p>
Besonderheiten	
Sonstiges	<p><u>Nutzung:</u> Kolbe erwähnt, dass im Elisabethchor die erste Orgel der Kirche „auf einer großen Auskragung der Wand, oberhalb der Kreuzigungsgruppe“ aufgestellt war und 1776 erst verlegt wurde (Kolbe 1882, S. 58). Dies spielt vor allem für die Wandgestaltung im Gegensatz zum Landgrafenchor eine Rolle, da sich dort je noch eine Skulptur über dem Retabel befindet, sowie ein Glasfenster, was im Elisabethchor durch die Sakristei auf der anderen Seite der Mauer und die Anbringung der Orgel entfällt (AKö). Zudem spricht er die eisernen Ringe links und rechts neben der Nische an, welche wohl dazu gedient haben einen Vorhang zu halten, der den Ministranten abschirmt (Kolbe 1882, S. 58).</p>
Quellen	<p>Eine Auswertung der relevanten Akten die Restaurierung betreffend, findet sich bei Pagenhardt 2009, S. 44-64.</p>
Sekundärliteratur	<p>Dehio Hessen 1982, S. 590-598</p> <p>Dehio Hessen I 2008, S. 610-619</p> <p>Fuchß, Verena: Das Altarensemble. Eine Analyse des Kompositcharakters früh- und hochmittelalterlicher</p>

Altarausstattung, Marburg 1993, S. 164f.

Gorissen 1969, S. 132

Großmann, Dieter: Die Elisabethkirche zu Marburg/Lahn, Berlin 1983, S. 2-4

Hamann, Richard: Die Elisabethkirche zu Marburg, Magdeburg 1938, S. 34f.

Heinrichs, Heinz: Die hessische Malerei in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Kassel 1939, S. 10, 66f.

Justi, Carl: Johann van der Leyten und Ludwig Juppe. Zwei Marburger Künstler am Ausgang des Mittelalters, in: Zeitschrift für bildende Kunst, Bd. 20 (1885), S. 259-264

Kolbe, Wilhelm: Die Kirche der Heiligen Elisabeth zu Marburg nebst ihren Kunst- und Geschichtsdenkmälern, Marburg 1882, S. 58

Köstler 1995, S. 69f.

Küch, Friedrich: Die Altarschreine in der Elisabethkirche zu Marburg und ihre Stifter, in: Hessenkunst, Bd. 3 (1908), S. 8-14

Lemberg 2011, S. 70f.

Leppin, Eberhard: Die Elisabethkirche in Marburg. Ein Wegweiser zum Verstehen, in: Ausstellungsgesellschaft Elisabeth von Thüringen (Hg.): 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983 [Ausst.Kat.], Marburg 1983, S. 28-30, hier S. 29

Meyer-Barkhausen, Werner: Gotische Wandmalereien in der Elisabethkirche und in der Schloßkapelle zu Marburg, in: Jahrbuch der Denkmalpflege im Reg.-Bez. Kassel, Bd. 2 (1936), S. 67-89

Meyer-Barkhausen, Werner: Marburg an der Lahn, 3. ergänzte Auflage, München 1967, S. 10f.

Michler, Jürgen: Marburg und Köln. Wechselseitige Beziehungen in der Baukunst des 13. Jahrhunderts, in: Hessische Heimat, Bd. 22 (1972), S. 73-88

Michler, Jürgen: Die Elisabethkirche zu Marburg als Schöpfungsbau der deutschen Gotik, in: Hessische Heimat, Bd. 27 (1977), S. 95-104

Michler, Wiebke: Ein Wandbild der Madonna in der Stadtpfarrkirche und die Marburger Malerei um 1300, in: Hessische Heimat, Bd. 22 (1972), S. 67-73

Pagenhardt, Katrin: Die gotischen Wandmalerei-Retabel der

	<p>Nebenaltäre in der Elisabethkirche zu Marburg, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Band 4, Wiesbaden 2008, S. 7-13</p> <p>Pagenhardt, Katrin: Die gotischen Wandmalerei-Retabel der Nebenaltäre in der Elisabethkirche zu Marburg – eine konservatorische und restauratorische Objekterfassung [Diplomarbeit], Köln 2009, nicht publiziert</p> <p>Schäfer, Carl: Inventarium über die in und an der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg erhaltenen Kunstwerke und Denkmäler (1873), in: Von deutscher Kunst. Gesammelte Aufsätze und nachgelassene Schriften, Berlin 1910, S. 91f.</p>
IRR	Im Juni 2011 und Oktober 2012 mit dem Infrarotaufnahmesystem Osiris A 1 (im Rahmen der Städel-Kooperationsprofessur am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main) durchgeführt; die Auswertung findet sich im entsprechenden IRR-Formular.
Abbildungen	
Stand der Bearbeitung	04.02.2015
Bearbeiter/in	Alexandra König

(*) Ikonographie

1 Ansicht	
Bildfeld, linke Szene	Das Kreuzwunder der Heiligen Elisabeth in einem nicht näher definierten Innenraum vor dunkelblauem Grund; im Vordergrund liegt der Gekreuzigte (in Miniatur) in einem Bett, dahinter stehen die Heilige Elisabeth, der Landgraf Ludwig und dessen Mutter neben ihr, sowie ein weiterer Jüngling (Diener/Bote?) (AKö).
Bildfeld, rechte Szene	Die Translation der Gebeine der Heiligen Elisabeth, die am 1.5. 1236 stattfand (Lemberg 2011, S. 70). Im Vordergrund liegt die tote Elisabeth, hinter ihr stehen der Bischof, Kaiser Friedrich II. sowie zwei weitere männliche Figuren, die Pagenhardt als Diener identifiziert (Pagenhardt 2009, S. 28). Meyer-Barkhausen identifizierte den Kaiser fälschlich als Christus mit Weltkugel (Meyer-Barkhausen 1936, S. 79).
Bildfeld, Stirnseite und Laibung	Mittig sind die Reste eines Medaillons mit Gottvater auszumachen sowie die Reste zweier Engel daneben und je eines Propheten mit Schriftband in den Ecken der Stirnwand. In der Laibung vermutlich zwei weitere Engel (AKö).

	<p>Zudem beschreibt Justi im 19. Jahrhundert einen Gottvater mit Nimbus, Engel mit Rauchfass, zwei Propheten „aus der Offenbarung“, Jerusalem im Hintergrund sowie Abbraviaturen der Paradiesszenen für die Stirnwand des gemalten Elisabeth- und des Johannesaltares (Justi 1885, S. 260). Allerdings identifiziert Hamann die Halbfigur Christi und Evangelistensymbole (Hamann 1938, S. 35).</p>
Bildfeld, Feld darüber	<p>Kruzifix aus Holz mit gekreuzigtem Christus, darunter Wandmalerei mit Maria und Johannes vor blauem Hintergrund. Rechts und links davon die beiden Schächer am Kreuz und je ein Engel, der die Seele des Schächers davon trägt (Kolbe 1882, S. 58).</p>